

## Moskau und Rom von Guido Miglioli

Ich erinnere mich an eine Unterredung, die ich im Oktober 1925 mit dem pariser Nuntius, Kardinal Cerretti, hatte. Ich war auf der Rückkehr von einer Reise nach Rußland, wohin ich mich auf Einladung der dortigen Bauernorganisationen begeben hatte, um die Agrarreform zu studieren. Meine katholischen Freunde und die italienischen Bauern, die ich viele Jahre lang im Parlament vertrat, hatten mir ihren Wunsch ausgesprochen, daß einer von uns nach Rußland ginge, um die Wirklichkeit zu sehen und zu untersuchen. Dem Nuntius Cerretti, damals noch nicht Kardinal, setzte ich nun meine Eindrücke ausführlich auseinander.

Sie ließen sich folgendermaßen zusammenfassen: Was die Stabilität des Regimes anbelangt, so ist an ihr nicht zu zweifeln. Es ist nicht so sehr die Oktoberrevolution wie der vierjährige Bürgerkrieg, der das Bewußtsein der Bauernmassen verändert hat. Was sie während ihres langen und heftigen Widerstandes beobachtet und erlitten haben, hat sie verstehen lassen, daß es ihr vollständiger Ruin wäre, wenn das durch die Revolution geborene Regime geschlagen werden würde. Um die Revolution zu verteidigen, gäbe es jedenfalls keine Grenze des Heldentums und Opfermuts. Was die Religion anbelangt, so war es unvermeidlich, daß mit dem Sturz des Zarismus die ganze kirchliche Struktur zusammenbrach, die ein wesentlicher und wichtiger Teil des alten Regimes war. Aber es ist unzweifelhaft, daß die Revolution allen Kulturen die Freiheit brachte und den Verfolgungen der übrigen Religionen durch die orthodoxe Kirche ein Ende bereitete, obgleich sie allen jedes Recht auf Eigentum und jede Form eines Privilegs nahm. Ich hatte in Moskau feierliche und öffentliche Gottesdienste in der Osternacht gesehen. Ich hatte am Don die von der religiösen Gesellschaft der Molokan errichteten Dörfer besucht, einer Gesellschaft, die der griechisch-orthodoxen Zarismus aus Rußland vertrieben hatte. Ich hatte mit Überraschung festgestellt, daß in der Nähe von Batum in einem

Dorf die Kirchen dreier verschiedener Religionen geöffnet waren und friedlich Gottesdienste abhielten: die griechisch-orthodoxe, die jüdische, die mohammedanische. Der Bauer ist tief religiös geblieben, aber von einer abergläubischen, primitiven, im wahren Sinn des Wortes obskuren Religiosität. Der Pope hatte sich stets darauf beschränkt, der Funktionär des zaristischen Staates zu sein, niemals war er der Erzieher des Volkes gewesen; und wenn die Revolution die Bande des Klerus zerschnitten hatte, hatte sie im Grunde doch nicht seinen Geist verändert. In vielen Dörfern wurde der Pope deshalb grade auch von den frommen Bauern als ihr Feind, als ein Feind „ihrer“ Revolution angesehen.

Der Kardinal Cerretti hörte mich an, und ich erinnere mich, daß er mir, als ich geendet hatte, unter anderm sagte: „Was Sie mir sagen, habe ich vor einigen Tagen bereits von einem katholischen Geistlichen gehört, der Gelegenheit hatte, die Lage in Rußland kennen zu lernen. Er war sogar in der Betonung der Festigkeit des gegenwärtig in Rußland herrschenden Regimes noch entschiedener als Sie.“ Dieser Priester war D'Herbigny, der vom Papst zum Bischof für alle katholischen Russen ernannt ist.

Eine große berliner Zeitung hat behauptet, Monsignore D'Herbigny hätte auch eine diplomatische Aufgabe in Rußland gehabt; er hätte die Möglichkeiten sondieren sollen, mit der Sowjetregierung in Beziehungen zu treten. Das Blatt fügte hinzu, diese Beziehungen hätten sich schon fühlbar gemacht und der Vatikan hätte gehofft, ein Konkordat mit Rußland abzuschließen. Ich gestatte mir zu bemerken, daß, obgleich die Nachricht den Anschein der Wahrheit hat, die Idee eines Konkordats zwischen dem Rußland der Sowjets und dem Vatikan ebenso entschieden gegen die Prinzipien und Methoden des Sowjetregimes wie gegen die unveränderlichen Traditionen der römischen Kirche verstoßen hätte. Jedes Konkordat von denen, die die Kirche im achtzehnten und in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit den Monarchien des Ancien Régime schloß, bis zu dem neuesten aufsehenerregenden Konkordat mit Italien vom 11. Februar 1929, das zum großen Teil nur eine Reproduktion ist, enthält zwei unentbehrliche Elemente: seitens des Staates den Willen, der katholischen Kirche ein jus singulare einzuräumen; seitens der Kirche die Möglichkeit, einen gewissen Einfluß in die administrative Sphäre des Kults zuzulassen. Diese gegenseitigen Konzessionen können größer oder kleiner sein, aber ohne sie gibt es kein Konkordat. Nun ist klar, daß alles das absurd und unvorstellbar ist, sobald es sich um den Sowjetstaat und die katholische Kirche handelt. Wer kann sich beispielsweise vorstellen, daß in Rußland die Bischöfe einen Eid vor den Zivilbehörden des Staates leisten, wie es die Konkordate mit Italien, Polen, Litauen etcetera vorsehen! Der Sowjetstaat würde das zurückweisen, und kein katholischer Bischof würde jemals einen solchen Schwur leisten. Diese „organische“ Unmöglichkeit eines Konkordats zwischen Rom und Moskau trug in sich selbst das Vorspiel eines unvermeidlichen Kampfes.

1927, zwei Jahre nach meiner ersten Reise nach Rußland, ging ich, gezwungen, aus meinem Vaterland zu fliehen und die Straße des Exils einzuschlagen, ein zweites Mal dorthin, um die Veränderungen in der großen, alles beherrschenden Bauernfrage zu beobachten. Ich besuchte wiederum dieselben Dörfer, in denen ich einen erheblichen technischen Fortschritt und den Beginn der agrarischen „Kollektivierung“ feststellte. Ich erinnere mich an einen Archimandriten, den ich in Borisogleb aufsuchte, wo er mit einigen andern Mönchen vom Orden des Hl. Basilius lebte. Wir unterhielten uns über dies große Problem. „Ich habe“, sagte er, „viele Wandlungen erlebt. Durch die Revolution erhielten die Bauern Land, und ich dachte, sie würden allmählich kleine Eigentümer wie in Westeuropa werden. Heute jedoch tritt mit der Kollektivierung eine neue Wendung ein. Wenn sie Erfolg hat, wird man einsehen müssen, daß die Behauptung, die Basis der Gesellschaft sei das Recht auf Privateigentum, ein Irrtum war. Es wäre das gewissermaßen eine Rückkehr... zum Heiligen Thomas und zu Gregor dem Großen!“

Seit 1927 richten sich alle Kräfte und Anstrengungen des Sowjetstaates auf dieses gigantische Ziel. Ich glaube, daß es gerade die zunehmende Bedrohung der Sowjets durch einen Krieg ist, die diese fieberhafte Arbeit vergrößert. Jede Kühnheit wird angewandt, jedes denkbare Hindernis beseitigt. Die Reform der Arbeitswoche und auch die... „Verfolgungen der Religion“ mit den Zerstörungen von Klöstern und Kirchen und dem Einschmelzen ihrer Glocken finden hier wenn nicht ihre Rechtfertigung, so doch ihre Erklärung. Bis jetzt war nicht die ganze kirchliche Struktur des Zarismus vernichtet, besonders nicht auf dem Land, wo der natürliche Verbündete des Popen der reiche Bauer geworden ist, das heißt der schlimmste Feind der armen Bauernmasse. Wo diese Masse sich in die „Kollektivierung“ einreißt, ist es unvermeidlich, daß sie, vom Popen bis zum Kulak, über alle hinweggeht, die ihr nicht folgen oder ihr in den Rücken fallen. Es ist die Revolution, die ihren Marsch wieder aufnimmt... Wiederum ruft sie jetzt in allen Ländern die größte Verwirrung hervor.

Das Regime der Sowjets flößt den bürgerlichen Klassen Sorgen ein, besonders weil es nun eine neue Form der Landwirtschaft einführt. Bis gestern war die Kollektivierung nur eine Ideologie, die man für unverwirklichbar halten konnte; folglich war sie keine Doktrin, die sich in der Praxis mit dem ökonomischen und sozialen Aufbau des Kapitalismus zu messen vermochte. Auch heute kann niemand behaupten, daß das kollektivistische Experiment auf dem Lande gelungen sei; aber sogar die konservativste pariser Zeitung, der ‚Temps‘, gibt zu, daß es eine ernste und imponierende Tatsache ist. Wenn sein Resultat sich in günstigem Sinn abzeichnen wird, wer kann die Folgen davon ermessen, in dieser Zeit immer größerer Krisen, die unüberwindlich zu sein scheinen und von denen alle Staaten und besonders die des alten Europa ergriffen sind? Wer begreift nicht, daß die Kollektivierung eine radikale Revolution bedeutet, die die gesamte herrschende poli-

tische und soziale Ordnung bedroht, während ein neuer Stolz des Verneinens und Überwindens gleichzeitig gefährlich für das Gefühl ist, das am stärksten in der Geschichte verwurzelt zu sein scheint, nämlich für die Religion? Es war natürlich, daß angesichts dieser Situation die römische Kirche jede Verbindung mit dem Sowjetstaat abbrach und von der psychologischen Abneigung gegen ihn zum erklärten und offenen Krieg überging.

\* \* \*

Das neue Auftreten des Vatikans gegen Rußland ist vor allem ein religiöser Protest; das ist offenbar. Aber es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Protest dazu bestimmt war, seinen religiösen Charakter zu verlieren und ein vorwiegend politisches Faktum zu werden. Die Form und die Ausdehnung, die der Vatikan seinem Auftreten gegeben hat, indem er unter den Augen der ganzen Welt handelt, läßt seine Bedeutung ganz von selbst aus dem kirchlichen Rahmen heraus in die weite Sphäre der politischen Interessen und Berechnungen treten. In der Tat hat der Protest des Vatikans von allen Seiten begeisterte Zustimmung erhalten, auch von Atheisten, von den offenen Feinden der katholischen Religion wie jeder Religion überhaupt; und alle diese Leute haben sich gewiß nicht über die religiösen Verfolgungen in Rußland aufgeregt...

Noch ein anderer wichtiger Faktor ist eingetreten, um die Tragweite des von der katholischen Kirche unternommenen „Kreuzzugs“ klarzumachen und ihm die Form einer recht schweren Drohung gegen Sowjetrußland zu geben. In den letzten Tagen ist der italienische Fascismus in dem antibolschewistischen Feldzug hervorgetreten und hat darin eine führende Rolle übernommen. Der Fascismus hatte bisher in seinen Beziehungen zu der moskauer Regierung eine andre Taktik angewandt; er rühmte sich, diese Beziehungen, die andre Regierungen unterbrochen hatten, aufrecht zu halten und die Gegenwart und das Werk des Bolschewismus nicht zu fürchten. Diese Taktik des Fascismus ergab sich aus seinem abenteuerlichen Charakter, der ihn zwingt, immer „einzigartig“ zu erscheinen; es ist die gleiche, die ihn veranlaßt, drohend aufzutreten, wenn es sich darum handelt, möglichst viel Geld aus dem Young-Plan zu erhalten, oder zurückhaltend und pazifistisch, wenn er sich dem hochmütigen Militarismus Frankreichs gegenüber sieht. Auch gegenüber dem Vatikan und der katholischen Religion hat der Fascismus zunächst versucht, das System der Zweideutigkeit anzuwenden; aber er mußte es sehr schnell wieder aufgeben. Die immer ernstere Situation, in der sich das fascistische Regime in Italien befindet, gestattete ihm nicht, sich mit der Macht der katholischen Kirche zu messen; er begriff im Gegenteil, daß seine Widerstandsfähigkeit durch den Einfluß und die Autorität, die er durch ein Übereinkommen mit dem Vatikan erhalten konnte, gewaltig wachsen würde.

Es geschah durchaus nicht aus Frömmigkeit sondern aus Lebensnotwendigkeit, daß der Fascismus vor den Forderungen

des Vatikans in der Politik und sogar in Fragen des bürgerlichen Rechts zurückwich; andererseits zögerte der Vatikan nicht, dem fascistischen Staat den Titel „katholischer Staat“ zu verleihen und durch seine ganze Haltung den Anspruch des Fascismus, er sei der Vorkämpfer der „neuen katholischen Kultur“ in Italien und in der Welt, zu billigen.

Wenn der Fascismus als vollendetes System des Terrors, als Verneinung aller liberalen und demokratischen Freiheiten, die im Laufe der Geschichte erworben wurden, als Rechtfertigung einer politischen Ordnung, die ausschließlich auf einer ausgedehnten und mächtigen Polizei beruht, schon vorher sein Beispiel in fast allen Ländern Europas propagiert hatte, gewann ihm sein Attribut eines „katholischen Regimes“ — ihm zugestanden vom Vatikan — nunmehr die offene und beinahe pflichtgemäße Gefolgschaft des Klerus. Und heute sind die Priester Seipel in Oesterreich, Hlinka in der Slowakei, Bauer in Kroatien, um nur die bekanntesten zu nennen, die anerkannten Führer der fascistischen Bewegung in Europa.

Der Protest des Vatikans gegen das bolschewistische Rußland machte folglich den Fascismus zu seinem würdigsten Interpreten und offensten Exekutor. Und der Fascismus ergreift diese Rolle mit Stolz, denn sie gestattet ihm, sich in die Brust zu werfen, sowohl den Staaten gegenüber, mit denen er sich im Kampf wegen wirtschaftlicher und imperialistischer Interessen befindet, wie gegenüber jener Gruppe befreundeter Staaten, in denen die italienische Regierung bereits mit allen Mitteln der Korruption äußerst tätig ist. Die italienische Presse ist ganz begeistert von der Idee, der Fascismus werde den großen Kreuzzug „für die Befreiung Rußlands von der bolschewistischen Barbarei“ anführen; und die reaktionäre katholische Presse ganz Europas macht den Chor zu dieser Fanfare, die, wenn sie auch noch nicht den Krieg gegen die Sowjets bedeutet, ganz gewiß eine umfassende und geschickte Vorbereitung dafür ist.

Es geschieht also zum besten der „fascistischen Kultur“, wenn der Vatikan, aus dem zuerst die Verfluchung des Krieges kam, sich zu der notwendigen geistigen Vorbereitung anbietet, die in ihrer abscheulichen Auswirkung zu dem größten und niederträchtigsten aller Kriege führen muß. Symptomatisch ist die Tatsache, daß Kardinal Gasparri grade jetzt seinen autoritativen und verantwortungsvollen Posten niedergelegt hat. Ich glaube nicht, und wenige glauben es, daß er sich aus dem Vatikan aus Gesundheitsrücksichten zurückgezogen hat, da er ja die anstrengenden Arbeiten einer Studienkommission leiten wird. Er hat den Lateranpakt mit dem Fascismus unterzeichnet, weil er dadurch seine fromme Ergebenheit für die Disziplin der Kirche beweisen wollte. Aber er hat diesem Akt einen Beweis seiner Unabhängigkeit folgen lassen, der sein Gewicht und seinen Wert hat, indem er sich weigerte, sich an der Vorbereitung eines neuen und unmenschlichen Krieges mitschuldig zu machen, den Benedikt XV. genau wie den Weltkrieg „ein nutzloses Gemetzel“ genannt hätte.